

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 fr., dreimaliger
 à 10 fr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 82.

Donnerstag, 10. April 1873. — Morgen: Charfreitag.

6. Jahrgang.

Das Beamtengefeß im Herrenhause.

Auch das Herrenhaus hat nun seine Osterferien angetreten, nachdem es noch zuvor am 7. d. den drei vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Gesetzentwürfen, betreffend die Regelung der Beamtengehälter, vollinhaltlich beigegeben. Mit der baldigst zu erwartenden Sanction des Kaisers wäre also wieder eine der klaffenden Wunden am österreichischen Staatsorganismus geschlossen und eine Frage, die jahrelang die öffentliche Discussion beschäftigte, einer glücklichen Lösung zugeführt. Während aber weder der Ausschuss noch das Plenum des Herrenhauses sich veranlaßt fand, irgend eine Resolution zugunsten eines besondern Meinungsdruckes zu beantragen, nahm ein Mitglied des ersteren, und zwar niemand geringerer als sein Obmann, der österreichische Vordirector Ritter v. Schmerling, Anlaß, in einer längeren Rede allerhand Sonderwünsche und selbständige Anschauungen, die mit dem vorliegenden Gesetze nur in sehr loser Verbindung standen, vorzubringen und zu vertreten. Der alte Herr glaubte wohl, es seiner Vergangenheit wie seiner hervorragenden Stellung in der Beamtenhierarchie als Präsident des obersten Justizsenates schuldig zu sein, der Welt seine junckerlichen Ansichten über die Regelung der Beamtengehälter und über noch gar viele andere Dinge nicht vorenthalten zu müssen. Der alte Herr beginnt nachgerade im österreichischen Senate eine Thätigkeit zu entfalten, die hart ans Lächerliche streift. Bei der vorjährigen Budgetdebatte brach er die Gelegenheit vom Zaune, um für die Loyalität des weiland Fürsten Windischgrätz und gegen die freie Presse eine Lanze einzu-

legen; diesmal zog er bei der Frage über die Gehaltsregulierung der Staatsbeamten den Anlaß bei den Haaren herbei, um in seiner Weise den Kaiser zu spielen, gegen die Corruption zu donnern und eine kleine Bärenhölle im Herrenhause zu inszenieren.

Wenn auch in Schmerlings Philippika einige bittere Wahrheiten mitunterkieseln, so dienen sie doch nur zur Verbrämung seiner echt junckerlich gefärbten Vorurtheile und Anschauungen; aus jeder Phrase lugte der Neid und der Widerwille gegen die glücklichere Wendung, welche Oesterreichs Verhältnisse unter einem anderen Systeme, als er seinerzeit verfochten genommen haben. Es ist in mancher Beziehung interessant, dem Gedankengange des Lobredners der „guten alten Zeit“ zu folgen. Derselbe begann mit der banalen Behauptung, die Anerkennung einer Regierungsthätigkeit gehöre zu den Seltenheiten, und sofort beginnt er der österreichischen Beamtenwelt den Text zu lesen, daß sie vom Petitionsrecht an den Reichsrath Gebrauch gemacht und für Verbesserung ihrer Lage die gesetzlichen Wege beschritten. Die Regierung möge sich trösten über den Undank, über die Aeußerungen der Unzufriedenheit im Beamtenstande; dieselben seien ohnehin nur von Schichten ausgegangen, die sich noch nicht der gehörigen politischen Reife erfreuen, demnach bildungs- und taktlos seien. Redner nennt drei Kategorien dieser malcontenten Beamtenwelt; in die erste verweist er den „beiwerten größten Theil des Lehrpersonales“ und rechnet dazu ebenso Professoren der Hochschulen als auch der Mittel- und Volksschulen. Wir überlassen es natürlich den Betroffenen, sich beim gestrengen Cato Censor des Herrenhauses für die schmeichelhafte Bezeichnung ihres Bildungsgrades

gebührend zu bedanken. Die zweite Kategorie rekrutirt sich aus untergeordnetem Personale, das wohl sehr im unklaren über die Verhältnisse der Staatsbeamten sich befindet. Die dritte Kategorie endlich bestände aus dem Hilfspersonale, meist halbgebildeten Leuten, welche ihre Ideen aus Zeitungen schöpfen, wo ihnen die Gleichheit vor dem Gesetze, von den Rechten der Staatsbürger und weiß Gott was alles gepredigt wird. Da sei es begreiflich, daß bei politisch nicht sehr gereiften Leuten eine ganz unrichtige Ansicht über die Stellung des Untergeordneten gegenüber dem Vorgesetzten sich herausgebildet habe. Ueberhaupt sei die Strenge der Disciplin und der Unterordnung bei uns bedeutend gelockert. Die Regierung möge dieselbe ernster handhaben als bisher. Redner möchte es keinem Beamten in England oder Preußen gerathen haben, so aufzutreten, wie es bei uns geschehe, wo die Beamten die öffentlichen Blätter zu Reclamen benützen.

Und nun macht Redner seinen kleinen Abstecher auf das Gebiet des Börsenschwindels und der Geldaristokratie. Es sei nicht zu verwundern, wenn die Beamtenwelt mit ihrem Lohse unzufrieden wird. Seit Jahrzehnten zeige sich eine Erscheinung in unserm socialen Leben, die merkwürdig genug ist, nämlich das plötzliche Reichwerden über Nacht. Man könne es dem Beamten im vierten Stock nicht verargen, wenn er vom Neid gegen den Emporkömmling, der, mit allem Luxus umgeben, im ersten Stock sich einquartiere, erfaßt werde. Redner sei weder Socialist noch derjenige, der nicht jedem das gönnen würde, was Glück und Verdienst ihm zugeschlagen; aber die Art, wie der Reichthum gegenwärtig entsteht, fordere denn doch zu einiger Kritik

Fenilleton.

Die Prinzessin Tarrakanoff.

Eine russische Hofgeschichte.

(Schluß.)

Der infame Drloff überredete sie, daß ihre Heirat geheim bleiben müsse, damit nicht Katharina davon höre und Vorsichtsmaßregeln ergreife. In der Nacht brachte er eine Gesellschaft, von denen einige die Gewänder von Priestern der griechischen Kirche trugen, während andere als Cavaliere gekleidet waren, um Zeugen des Trauungsaktes zu sein.

Das Blendwerk einer Hochzeit ging vor sich. Die Prinzessin begleitete nun Alexis Drloff, den sie für ihren Gatten hielt, bereitwillig nach Livorno, wo für sie beständige Unterhaltungen aller Art gegeben wurden.

Ein russisches Geschwader, das vor diesem Hafen vor Anker lag, war von dem englischen Admiral Greig commandirt. Dieser Offizier, entwe-

der der von Drloff Betrogene oder dessen Genosse, lud die Prinzessin ein, die Schiffe zu besuchen, die bald in ihrem Namen befehligt werden würden.

Sie nahm es an und schiffte sich ein nach einem Banquet, unter den Acclamationen einer großen Volksmenge. Die Kanonen donnerten, der Himmel war klar und hell und alles gab ihrem Besuche den Anschein eines glänzenden Festes.

Von ihrer mit Flaggen bedeckten Galeere wurde sie auf einem prächtigen Armstuhl an Bord des Admiralschiffes gehoben, wo sie mit Ehren, wie sie einem gekrönten Haupte zukommen, empfangen ward. Bis dahin war Drloff nicht einen Augenblick von ihr gewichen.

Plötzlich änderte sich die Szene!

Drloff verschwand. Anstatt der fröhlichen und lächelnden Offiziere, die sich noch einen Augenblick zuvor tief vor ihr gebeugt hatten, sah sich das unglückliche Opfer von finstern Männern umgeben, von denen ihr einer ankündigte, daß sie eine Gefangene auf Befehl der Kaiserin Katharina sei und daß sie wegen versuchten Hochverrathes bald vor Gericht gestellt werden würde.

Die Prinzessin glaubte, daß sie träume. Mit lauter Stimme rief sie ihren Gatten zu Hilfe.

Ihre Wächter lachten ihr ins Gesicht und sagten ihr, sie hätte einen Geliebten, aber keinen Gatten gehabt und ihre Hochzeit sei eine Farce gewesen.

Ihre Verzweiflung bei dieser schrecklichen Enthüllung ging bis zum Wahnsinn. Sie brach in Schlägen und Vorwürfe aus und endlich wurde sie ohnmächtig.

Diese Gelegenheit benützte man, um ihr Fesseln an Hände und Füße zu legen und sie in den unteren Schiffsraum zu bringen. Einige Stunden später segelte das Geschwader nach Rußland.

Trotz ihrer Hilflosigkeit und ihrer inständigen Bitten wurde das arme Mädchen bis zu ihrer Ankunft in St. Petersburg in Eisen gehalten, bis sie vor die Kaiserin gebracht wurde, die sie zu sehen und zu befragen wünschte. Katharina war alt, die Prinzessin aber 16 Jahre und von hervorragender Schönheit; diese Ungleichheit zerstörte ihre letzte Hoffnung auf Gnade. Aber da in Wahrheit keine Anklage gegen sie vorhanden war und da es viel

heraus und zur Unzufriedenheit derjenigen, die nicht in der Lage seien, Reichthum zu erwerben.

Am meisten ärgert aber den Ritter v. Schmerling, daß die neu sich bildende Geldaristokratie auch den Adel und die Orden der alten erbgekauften und darum allein berechtigten Geburtsaristokratie für sich in Anspruch nehme. Der neugebackene Eisen-Kronen-Adel könne kein anderes Verdienst für sich ins Feld führen, als seinen Reichthum gegenüber den leuchtenden Tugenden der Geburtsaristokratie. Doch mußte sich Herr v. Schmerling in der Geschichte des österreichischen Gründungswezens noch gar wenig umgesehen haben, wenn er nicht weiß, daß auch hohe Geburt nicht vor der Sucht, rasch reich zu werden, bewahrt. Gerade mit den Urfängen des österreichischen Gründungsschwinds in den Fünfzigerjahren sind die Namen der ältesten österreichischen Geschlechter mitverwebt, und heute noch existiert in Oesterreich keine Actiengesellschaft, bei welcher nicht als Lockvögel die Namen einiger altösterreichischen Cavaliere obenan stehen.

Ueberhaupt ist der kleine Streifzug Schmerlings auf das sociale Gebiet viel zu abgerissen, gehalten, die angezogenen Beweise viel zu leicht, um eine ernsthafte Widerlegung herauszufordern. Ein paar vernünftige Gedanken, die Schmerling noch zum Schlusse seiner Rede anbrachte, verdienen aber gleichwohl hervorgehoben und von der Regierung beachtet zu werden. Die Mittel für die Erhöhung der Beamtenbezüge, meinte der Redner, wären dadurch zu gewinnen, daß die Regierung zur Einführung der Börsensteuer schreite und zur Herabminderung der Eisenbahnsubventionen. Es sei nur recht und billig, daß die Börse den Reichthum bezahle, dessen sie sich von Seite des Staates erfreue.

Der Berichterstatter Ritter v. Winterstein widerlegte in sehr treffender und sachlicher Weise die Auslassungen Schmerlings, indem er dessen Vorliebe für eine Volkswirtschaft mit vielzadiger Krone durch Beweise entkräftete, deren schlagende Kraft in den thatsächlich bestehenden volkswirtschaftlichen und socialen Verhältnissen selbst wurzelte. Trotz der vielen Schattenseiten, hob der Redner hervor, gehen wir einer großen volkswirtschaftlichen Entwicklung entgegen. Die „Existenzen“, welche ohne ein anderes Verdienst als das zweifelhafte des Reichthums nach Auszeichnungen geizen und diese in der Regel erlangen, bezeichnete Winterstein mit gelungenem Sarkasmus als ihm wenigstens unbekannt und verwandelte damit die Schreckbilder, die Schmerling mit grellen Farben an die Wand malte, in Gestalten, die uns bei weitem nicht die Angst einjagen, die sie dem Ritter v. Schmerling zu erregen scheinen. Wäre es Schmerling wirklich ernst gewesen, dem Börsenschwindel und dem Bör-

senbetrug rücksichtslos auf den Leib zu rücken, so hätte er, gleich Lasar, die Schuldigen bei ihrem Namen nennen, die Regierung zu energischem Einschreiten auffordern, hätte die Corruption der Gesellschaft und die Gefahren der Katastrophen im Gefolge des Schwindels in lebendigen Farben schildern und nicht die alte Aristokratie als wahre Tugendmuster hinstellen sollen — alle Welt wäre ihm dankbar dafür gewesen. Aber sich darüber ereifern, daß der Reichthum demokratisiert wird; daß Leute ohne Ahnenbilder, ja selbst ohne eine büreaukratische Laufbahn hinter sich zu haben, ohne es wenigstens zum Hofrath gebracht zu haben, in Carossen fahren, sich Häuser bauen und auf die Jagd gehen, ganz wie geborene Aristokraten, klingt entschieden lächerlich.

Politische Rundschau.

Laibach, 10. April.

Inland. Obgleich die directen Wahlen erst im kommenden October stattfinden werden, rüstet sich die Verfassungspartei in den meisten Kronländern schon jetzt für den Wahlkampf. Zu dieser erfreulichen Wirkung mag wohl zumeist die Wahrnehmung beigetragen haben, daß die Verfassungsgegner allenthalben bereits ihre Scharen zum Wahlkampf commandieren. Wie in den Czechenblättern zur allgemeinen Wahlbetheiligung aufgerufen wird, so rührt im frommen Tirol Monsignor Greuter die Werbetrommel für die Föderalisten, welche letzteren in prahlerischer Großsprecherei sich vermessen, die directen Reichsrathswahlen durch direct gewählte Declaranten zu stürzen. Im Hinblick auf die von den Föderalisten entwickelte Rührigkeit ist es jedenfalls geboten, daß die Verfassungspartei in allen Kronländern sich angelegen sein lasse, schon beizeiten ihre Kräfte für den Wahlkampf zu sammeln und zu schulen.

In Tirol, Steiermark und Mähren werden Centralcomités noch in diesem Monate gebildet werden, und auch in Niederösterreich sind die Vorbereitungen, einen Wahlausschuß ins Leben zu rufen, so weit gediehen, daß dieser Ausschuß schon demnächst seine Thätigkeit wird beginnen können. Für Böhmen hat eine Conferenz der Abgeordneten der Verfassungspartei die aus Anlaß der directen Wahlen nothwendigen Maßnahmen beraten. Die Conferenz fand unter dem Vorsitze des Dr. Herbst statt, der nach Prag gereist ist. In den ersten Sitzungen dieser Conferenz handelte es sich nicht um Aufstellung von Candidaten, sondern zunächst um die Festsetzung der Persönlichkeiten, aus welchen ein großes, seine Thätigkeit über ganz Böhmen erstreckendes Comité gebildet werden soll. Die prager Parteiconferenz dürfte morgen abends ihre Beratungen beendigen.

Wie man aus Lemberg schreibt, fand daselbst vor einigen Tagen im „Hotel de l'Europe“ eine Conferenz polnischer Landtagsabgeordneten statt, in welcher die Frage der Reichsraths-Beischickung besprochen wurde. Die Majorität der Versammlung erklärte sich gegen die Abstinenzpolitik und beschloß, bei den bevorstehenden directen Wahlen dahin zu wirken, daß nur solche Abgeordnete gewählt werden, die sich bereit erklären, ihr Mandat auch auszuüben.

Der Honvedausschuß der ungarischen Delegation hat am Ordinarium und Extraordinarium des Kriegsbudgets tüchtige Abstriche gemacht, und wenn seine Anträge durchgehen, wird die ungarische Delegation im ganzen fünf Millionen von den Forderungen des Kriegsministers verweigern. Zwei von diesen entfallen auf die Post: „Anschaffung von Werndlgewehren“, wofür über vier Millionen präliminiert waren. Der Honvedausschuß ging jedoch von der Ansicht aus, daß diese Anschaffung auf zwei Jahre zu vertheilen und demgemäß die Hälfte der Forderung zu streichen sei. Auch der Marineausschuß, welcher seine Arbeiten beendete, hat im Ordinarium und Extraordinarium namhafte Abstriche vorgenommen.

Ausland. Die Conferenzen der bundesstaatlichen Justizminister über die neue deutsche Gerichtsorganisation, welche am 3. April begonnen haben, werden, allen Berichten zufolge, einen erwünschten Ausgang nehmen. Zwar haben Sachsen und Württemberg zusammen mit Baiern für Beschränkung der Competenz des obersten Gerichtshofes auf die Reichsgesetzgebung gestimmt, allein andere Motive haben Baiern, andere Sachsen und Württemberg geleitet. Man hofft daher, der Widerstand werde vorübergehend sein und die Justizreform dadurch nicht lange aufgehalten werden.

Die versäiller Nationalversammlung hat sich endlich am 7. d., nachdem sie die Gesekentwürfe, betreffend die Entschädigung der Stadt Paris und der von den Deutschen besetzt gewesenen Departements, mit 578 gegen 34 Stimmen angenommen hatte, bis 19. Mai vertagt.

Die Wahl Buffets hat die Agitation für die Auflösung der Nationalversammlung neu belebt. Selbst die „Debats“ fordern jetzt mit aller Entschiedenheit die Auflösung, sobald der letzte Deutsche die Grenze überschritten habe, „dies sei die Ansicht aller einsichtlichen Politiker, dies die von ganz Frankreich.“ Natürlich den Theil ausgenommen, der die Auflösung erst nach hergestellter Monarchie will. Aber die Kreise, deren Organ die „Debats“, stimmen hiebei ganz mit den Republikanern der „République Française“ überein, welche als Wahlspruch aufstellt: „Auflösung sofort nach der Räumung und Bruch mit den Halben!“ Auf

zu viel Lärm verursacht haben würde, sie vor Gericht zu stellen, gab Katharina, nach einer langen und geheimen Zusammenkunft mit ihrer unglücklichen Gefangenen, den Befehl, sie in strengstem Geheimsam zu halten.

Sie wurde in einen der unterirdischen Kerker eines Gefängnisses nächst der Nawa gebracht.

Fünf Jahre vergingen . . .

Das Opfer der herzlosen Katharina und des Schurken Orloff erwartete den Tod als die einzige Rettung, die ihr zutheil werden konnte; aber die Jugend und eine gute Constitution kämpften energisch gegen Tortur und Entbehrungen.

Eines Nachts, auf das ärmliche faule Stroh hingeworfen, das der Tochter einer Kaiserin als Bett diente, bat sie Gott, ihre Leiden zu endigen, indem er sie zu sich nehme, als ihre Aufmerksamkeit durch ein tiefes Geräusch auf sich gezogen wurde, das dem Rollen eines fernen Donners glich. Sie lauschte. Der Lärm verdoppelte sich — er wurde ein wachsendes Brüllen. Die arme Gefangene wünschte den Tod und doch fühlte sie den Schrecken; sie rief laut und flehte, nicht allein gelassen zu werden.

Ein Gefängniswärter kam herbei.

Sie fragte nach der Ursache des Lärmes, den sie hörte.

„Es ist nichts,“ erwiderte der stupide Sklave; „die Nawa tritt aus.“

„Aber kann uns das Wasser hier nicht erreichen?“

„Es ist bereits hier.“

In diesem Augenblicke ergoß sich die Fluth, die ihren Weg unter der Thüre durch fand, in den Kerker, und sofort standen die Gefangene und der Gefängniswärter bis über die Knöchel im Wasser.

„Um's Himmelswillen, laß uns fort!“ schrie die Prinzessin.

„Nicht ohne Befehle, und ich habe keine empfangen.“

„Aber wir werden ertrinken!“

„Das ist gewiß. Aber ohne besonderen Befehl darf ich Sie nicht aus dem Kerker lassen bei Todesstrafe. Im Falle einer unvorhergesehenen Gefahr muß ich mit Ihnen da bleiben und Sie tödten, wollte man Sie zu retten versuchen.“

„Guter Gott! Das Wasser steigt! Ich vermag mich nicht aufrecht zu erhalten.“

Die Nawa, ihre Ufer überschwemmend, führte enorme Eisblöcke mit sich, warf alles in ihrem Laufe nieder und überströmte das angrenzende Land. Das Wasser schlug nun heftig gegen die Gefängnisthüren. Die Wachen waren theils von dem Sturme davongetrieben worden, theils in die oberen Stockwerke geflüchtet.

Von der eifigen Fluth, die immer höher stieg, wurde die unglückliche Gefangene von ihrem Standort weggeschwemmt und verschwand.

Der Gefangenwärter, dem das Wasser bis an die Brust ging, hing seine Lampe an die Mauer und versuchte der Unglücklichen beizustehen.

Aber als er sie endlich fand und emporhob, war sie todt!

Katharina hatte einen Mord mehr auf ihrer schwarzen Seele. Was sie vorhergesehen und gewünscht, war geschehen. In diesem Kerker waren schon oft Gefangene ertrunken.

Jetzt konnte der Wärter das Gefängnis verlassen. Todte entfliehen nicht.

Die Leiche auf seinen Armen tragend, stieg der Sklave der Czarin in den oberen Theil des Gefängnisses.

Thiers mehr als auf jeden anderen wälzt Gam-betta heute die Verantwortlichkeit der Lage, welche die Folge seines Abfalls von seiner Botschaft sei.

Diese rothe „Internationale“ überbietet nur um einige Grade das Fluchwörter-Lexicon der schwarzen Sippe; haben doch beide ihr Ideal von jeher in einem Autodafé erblickt. Nur die Fluchwörter sind verschieden. So zeteret der ultramontane „Courrier des Alpes“ in Chambery über die Landesverweisung Merimilods: „Was ist Genf? — Die Adoptivheimat der Banditen der Commune. Seinen moralischen Schiffbruch in den Augen der Völker hat Genf an dem Tage besiegelt, wo es den großen Knecht Gottes, eine Fierde des Episkopats, in die Hände der Häfcher überlieferte. Was ist die Schweiz selbst? Eine Regierung von politischen Gassenjungen, welche vom Despotismus träumen und der Knechtschaft in die Arme laufen, ein Nest von Revolutionären.“

Der „Presse“ wird aus Rom, 7. April, telegraphiert: „Gestern trat eine plötzliche Verschlimmerung im Befinden des Papstes ein. Ein für heute bestimmter Empfang wurde abgesagt. Audienzenvormerkungen werden bis auf weiteres nicht mehr angenommen. Der Papst hütet das Zimmer und wird auch der Osterfeier in seiner Kapelle nicht beiwohnen. Die Krankheitserscheinungen bestehen im Anschwellen der Füße und leichtem aber andauernden Fieber. In der Stadt cursieren Gerüchte, daß der Zustand des Papstes ein sehr bedenklicher sei. Kardinal Antonelli soll die hier weilenden Kardinäle verständigt haben, die Stadt nicht zu verlassen.“

Infolge des Cannibalkrieges, den einige Car-listenhefs in Szene setzen, hat der Commandant der Armee in Catalonien eine Proclamation erlassen, in welcher er den Zeitpunkt für gekommen erklärt, wo man auf den Krieg mit dem Riege antworten müsse, obwohl diese peinliche Pflicht nicht im Credo des Republikaners verzeichnet stehe. Die Proclamation schließt mit den Worten: „Die, welche nicht für mich sind, sind wider mich, und ich werde sie als solche und als Feinde des Vaterlandes behandeln.“

Zur Tagesgeschichte.

— Eine interessante Neuigkeit wissen die ungarischen Blätter vom politischen Schauplatz im Süden des Stephansreiches zu melden. Der bekannte panslawistische Parteigänger Bischof Strogmayer soll des fruchtlosen Kampfes gegen die fortschreitende Entwicklung des Ungarreiches müde geworden und entschlossen sein, nicht nur den Schauplatz seines Strebens, sein engeres Heimatland, sondern das Reich ganz und gar zu verlassen und sich nach der Schweiz in ein beschauliches Stilleben zurückzuziehen. Der „Drau“ wird darüber aus der Residenz des streitmüden Kirchenfürsten, aus Djakovar, unterm 4. d. geschrieben: „Bischof Strogmayer soll allen Erstes die Absicht hegen, auf seinen Posten als Bischof von Djakovar zu verzichten, um sich ins Privatleben nach der Schweiz zurückzuziehen. Im ersten Augenblicke klingt die Nachricht sehr befremdend, ja unglaublich, allein nach kurzer Ueberlegung hat sie viel Wahrscheinlichkeit für sich und man findet leicht mehr als einen Grund, der den Entschluß des Bischofs durchaus glaublich macht. Strogmayer hat bisher die erste Geige im nationalen Lager gespielt; die unermesslichen Schätze, die er aus seinem Bisthume, namentlich der enorme Gewinn, den er aus seinen Wäldern zog, gaben ihm die Mittel, die Agitation im größten Maßstabe zu betreiben; seine eminenten Fähigkeiten ließen ihn riesenhast über seine durchgehends recht mittelmäßigen Anhänger und Gesinnungsgegnern emporragen, und sein Einfluß als Bischof auf den ihm unterstehenden Klerus unterstützte ihn und seine Sache wesentlich. So ward Strogmayer in den Augen jener Volkstassen, die von den nationalen Hekern bearbeitet wurden, förmlich zum Halbgotte. Aber nun trat plötzlich eine Wendung ein, die Wälder sind bis zum völligen Ruin ausgebeutet, die Regnicolardeputation hat die nationalen Declarationen, die als unfehlbar hingestellt waren, als eitel Lug und Trug entlarvt; einzelne seiner Getreuen

machen Miene umzuspringen, da sie einen fetten Posten zu erschnappen suchen. So mußte Strogmayer einsehen, daß er bald vom Schauplatz abtreten müsse, um sich nicht zu überleben und seinen Nimbus Stück für Stück zu verlieren. Resigniert er heute freiwillig, um sich ins Ausland zurückzuziehen, so wird es „Dobzor“ und seiner Clique nicht schwer werden, ihn als Märtyrer hinzustellen, den die Machinationen seiner Feinde gezwungen, aus seinem geliebten Vaterlande zu gehen.“

— In dem Inzeratensteuer-Prozesse wurden die beiden Angeklagten Greg und Schulz nicht schuldig erkannt; das Oberlandesgericht verurtheilte Strejowski zu 18monatlichem, Ruzicka zu 13monatlichem Kerker.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Amtliche Anerkennung.) Der k. k. Landespräsident Graf Auersperg hat unterm 7. d. an den Feuerwehrrathmann Herrn Doberlet folgendes Schreiben gerichtet: „Die von Seiten der freiwilligen Feuerwehr bei dem Brande in Oberschiffka am 4ten d. M. an den Tag gelegte aufopfernde und von Erfolg begleitete Thätigkeit und Ausdauer gibt mir Veranlassung, sowohl der Leitung als der Feuerwehrmannschaft meine volle Anerkennung auszusprechen.“ Laibach, 7. April 1873. Der k. k. Landespräsident: Auersperg.“

— (Zur Weltausstellung.) Unter den zahlreichen Gegenständen der Kunst und Industrie, die eine universelle Exposition in ihren Hallen aufspeichert, bleiben Lehrmittel und Lehrersfolge von Seite des Publicums meist ganz unbeachtet, und nur der Juror, der Berichterstatter oder der alles durchforschende Fachmann findet Zeit und nimmt sich Mühe, die diesbezüglichen Gegenstände zu studieren. Was kann auch in dieser Art besonders neues, schönes und lehrreiches geboten werden? Schülerarbeiten sind in der Regel kein hervorragender Gegenstand einer Exposition, sie besitzen nur Werth, wenn es gilt, Vergleiche in Leistungen verschiedener Lehranstalten, Vergleiche in den Lehrmethoden anzustellen; auf einer Weltausstellung kümmert man sich weniger um nette Versuche, muß doch so viel vollendetes unbeachtet bleiben, da es an Zeit und Möglichkeit fehlt, alles zu sehen und zu merken. Obgleich Krain in Beziehung auf Lehrmittel und Gegenstände der Schule nicht hervorragend vertreten sein wird, dürfte es doch gerade bezüglich dieses Fachs eine Novität bringen, die nicht bloß für den Fachmann, sondern auch für den Laien Interesse bieten wird. Es ist dies eine Landkarte Europas, die von einem Schüler der Handelslehranstalt des Herrn Maahr sehr nett gezeichnet wurde, um deren Rand sämtliche courstierende wichtige Gold- und Silbermünzen aller Staaten Europas nicht bloß genau beschrieben sind, so daß der Kennende die verschiedenen Geldsorten der mit Nummern auf der Karte bezeichneten Länder erklärt findet, sondern in natura befestigt wurden, wodurch es möglich wird, Größe, Art der Prägung der mit einem eigenen Ritt angehefteten Handelsmünzen zu studieren. Diese mehr als 18 Quadratfuß große Wandkarte hat nicht bloß vorzüglichen Werth als Lehrmittel, sondern ist zugleich ein reich ausgestatteter Gegenstand der Exposition, geeignet, allgemeines Interesse zu erwecken. Mehr als die schöne Ausstellung der im Goldrahmen befindlichen „Münzkarte“, die wir auch in Laibach zu sehen bekommen möchten, gilt uns die gewiß originelle Idee, welche sich der vollsten Anerkennung erfreuen wird und einen neuen Beweis des rastlosen vielseitigen Wirkens eines Mannes gibt, der sich um unsere Stadt schon so vielfach verdient gemacht hat.

— (Zur Militärstellung.) Die Assentierung der zum Conscriptioonsbezirke des Stadtmagistrates Laibach gehörigen Militärlauglichen wurde gestern geschlossen. Abgestellt wurden zum stehenden Heer 18, zur Ersatzreserve 14 und zur Landwehr 35 Mann.

— (Waldbrand.) Am 4. d. wollte ein unbekannter Knabe in der Waldung des Grundbesizers Lorenz Kaučič aus Zwischenwässern ober der Ortschaft Preska Eier fischen; durch Unvorsichtigkeit gerieth

eine Fläche von nahezu einem halben Joch in Brand, wodurch Kaučič einen Schaden von 100 fl. erlitt. Den Bemühungen der zur Beseitigung des Waldbrandes herbeigeeilten Inassen aus Preska gelang es, unter Leitung der Gendarmen Rubar und Rebar dem Weitergreifen des Brandes Einhalt zu thun.

— (Verlauf der Rinderpest in Krain.)

Die Mittheilungen der k. k. Landesregierung vdo. 4. d. M. enthalten weitere Nachrichten über die Verbreitung der Rinderpest in Krain und deren Einschleppung nach Kärnten, aus welchen leider hervorgeht, ein wie großer Spielraum bei der gegenwärtigen Schnelligkeit der Communicationsmittel und bei der Lebhaftigkeit des Viehverkehrs für die Verbreitung im Lande bereits gewonnen war, ehe man nur die geringste Ahnung einer so nahen Gefahr haben konnte. Sie lauten: „Nachdem in Krainburg der sämmtliche kranke und der Ansteckung verdächtige Rindviehstand, bestehend in 14 Stück, in der Stallung des Franz Preuz commissionell gekeult wurde, ist bis heute kein weiterer Ausbruch der Rinderpest in dieser Stadt erfolgt. In Prasche jedoch, wohin die sechs kroatischen Rinder aus Laibach gebracht wurden und wo zuerst die Seuche zum Ausbruch kam, wurden nach Anordnung der Seuchecommission am 24. v. M. neun kranke und fünfzehn noch anscheinend gesunde Rinder in den Stallungen des Josef Starman gekeult, es kam aber trotzdem am 26. März bei dessen Nachbar Michael Jerman ein neuer Ausbruch der Rinderpest bei einer Kuh vor, welche umstand, infolge dessen diesem Grundbesitzer sechs Stück Rinder am 27. März gekeult wurden. Bis heute ist auch hier ein weiterer Ausbruch nicht bekannt geworden. Dagegen sind in Klanz, einer Ortschaft nächst Krainburg, eine Kuh und ein Kalb am 29. März dem Anton Jezeršek an der Rinderpest erkrankt, welche vom 18. bis 22. März in der Stallung des Franz Preuz in Krainburg, wo die verhängnisvollen kroatischen Rinder am 10. und 11. März sich befanden, eingestellt waren. Beide Stücke wurden am 1. April d. J. commissionell gekeult. Ein weiterer Ausbruch der Seuche in Klanz ist auch bis heute nicht mehr vorgekommen. Dagegen ist in Hlodbinnig, einem Dorfe, etwa 2 1/2 Stunden von Krainburg entfernt, am 28. März eine Kuh erkrankt, welche der Händler Georg Kosir am 10. März vom Markte zu Krainburg, auf welchem die mehr besagten Rinder waren, gekauft hatte. Dieser Händler besaß noch einen Ochsen, zu welchem die Kuh gestellt wurde. Als aber am 28. März die Kuh erkrankte, übersezte er den Ochsen in den Stall des Nachbarn Johann Dollenz zu dessen Kuh und Ochsen. Am 30. März wurde die Kuh des Kosir als pestkrank von der Seuchecommission erkannt und sammt dem der Ansteckung verdächtigen Ochsen desselben Eigenthümers und den beiden Kindern des Dollenz gekeult. Bis heute ist daselbst ein neuer Ausbruch der Rinderpest nicht bekannt geworden. In der Bezirkshauptmannschaft Krainburg sind daher bisher vier verseuchte Orte: Prasche, Krainburg, Klanz und Hlodbinnig, aus welchen das sämmtliche kranke oder pestverdächtige Rindvieh, in der Gesamtzahl von 50 Stück, durch die Keulung weggeräumt wurde. Am 11. März d. J. wurde der von Johann Erlach aus Waisach am Markte in Krainburg gekaufte und über Nacht in dem Stalle des Preuz in Krainburg eingestellte Ochse auf der Eisenbahn via Tarvis sammt den fünf kroatischen, vom Metzger Schnableger aus Raibl in Kärnten angekauften und noch mehreren anderen von kärntner Viehhändlern gekauften Kühen und Ochsen verführt. An der Station Raitschach-Weißensfeld wurde der Erlach'sche Ochse ausgewaggoniert und in Raitschach zu seinen übrigen sechs Stück Hornvieh gestellt. Am 24. März, nachdem dieser Ochse bisher gesund gewesen und zu wirtschaftlicher Arbeit verwendet worden, erkrankte derselbe und stand am 28. März um. Die Seuchecommission constatirte die Rinderpest am 29sten März und ließ die noch übrigen sechs Stück desselben Eigenthümers keulen. Ein weiterer Ausbruch der Seuche in Raitschach ist bis heute nicht bekannt geworden. So gleich wurden nach allen Seiten Erhebungen gepflogen, wohin das noch übrige, mit der Eisenbahn nach Tarvis

geführte, theilweise aber in Kronau ausgewaggonierte und über Burgen nach Kärnten getriebene Rindvieh gebracht wurde. Nach den Mittheilungen der Landesregierung von Kärnten ist allort bisher in drei Drtschaften die Rinderpest zum Ausbruch gekommen. In der Bezirkshauptmannschaft Radmannsdorf ist demnach bisher nur eine versuchte Drtschaft — Rat-schach — mit einem Viehstande von 2 Stieren, 77 Kühen, 195 Kälbern, 192 Kälbern, 1119 Schafen und 212 Ziegen. Die verdächtigen 6 Stück daselbst wurden durch die Keulung aus dem Wege geräumt.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalessière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalessière du Barry zu widerstehen, und beistellt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutaussfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Nervenleiden. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingekendet. Nährhafter als Fleisch erprobt die Revalessière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Argentinien. In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10 fl., 12 Pfd. fl. 20 fl., 24 Pfd. fl. 36 fl. — Revalessière-Biscuits in Büchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalessière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 240 Tassen fl. 20, für 376 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisegeschäften; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Promessen auf 1864er Lose

(für die Ziehung am 15. April d. J. — Haupttreffer fl. 220.000) à fl. 2.50 und Stempel sind zu beziehen durch

Rudolf Fluck,

Bechsele, Graz. (203—2)

Briefliche Bestellungen werden prompt effectuirt.

Witterung.

Laibach, 10. April.

Trübe, abwechselnd Regen, in den Alpen Schneefall. Kalter Ostwind. W a r m e: Morgens 6 Uhr + 6.6°, nachmittags 2 Uhr + 6.0° C. (1872 + 12.6°, 1871 + 16.3°). Barometer im Steigen, 738.78 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 6.8°, um 2.2° unter dem Normal.

Wiener Börse vom 9. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, 50. Pap.	70.40	70.50	Deft. Hypoth.-Bant.	91.50 92.—
do. do. 50. in Silber	72.50	72.60	Prioritäts-Obl.	
Lose von 1854	97.25	97.50	Städt.-Gef. zu 500 Fr.	109.25 109.50
Lose von 1860, ganze	103.75	104.—	do. do. 500 Fr.	100.50 100.75
Lose von 1860, Hälfte	121.50	122.—	Städt.-B. (200 fl. 50 St.)	91.50 91.75
Premienf. v. 1864 . .	146.—	146.25	Städt.-B. pr. St. 1867	123.75 124.—
			Waldsch. (300 fl. 50 St.)	94.30 94.75
			Brany-Jof. (200 fl. 50 St.)	100.40 100.80
Grundentl.-Obl.			Lose.	
Steiermark zu 5 pSt.	90.—	91.—	Credit 100 fl. 50 St.	189.50 190.—
Kärnten. Krain.			Don.-Dampfsch.-Gef.	89.— 90.—
u. Krainland 5 "	89.50	90.50	zu 100 fl. 50 St.	118.— 118.50
Ungarn zu 5 "	81.25	81.75	Deft. 50 fl. 50 St.	30.50 31.—
Kroat. u. Slav. 5 "	83.75	83.75	Deft. 40 fl. 50 St.	38.— 39.—
Siebenbürg. zu 5 "	79.25	79.75	Salz. " 40 "	27.75 28.55
			Elav. " 40 "	38.— 39.—
Aetien.			St. Genois. " 40 "	23.25 23.75
Nationalbank	954.—	956.—	Waldsch. " 20 "	24.— 24.50
Union-Bank	248.50	249.—	Regelw. " 10 "	17.00 18.25
Creditanstalt	334.75	335.—	Stadtsch. " 10 "	15.25 15.50
u. d. Compt.-Gef.	1195	1200		
Anglo-Bank. Bank . .	307.50	308.—	Wechsel (3 Mon.)	
Deft. Bodencred. " 5 "	24.—	24.50	Augst. 100 fl. f. d. B.	91.80 92.—
Deft. Hypoth.-Bant.	24.—	24.50	Frankf. 100 fl.	92.20 92.30
Steier. Compt.-B.	240.—	240.—	London 10 fl. f. d. B.	108.00 109.—
Branco-Austria . . .	139.50	140.—	Paris 100 Francs	42.70 42.80
Raff. Ferd.-Nord. . .	2260	2265		
Südbahn-Gesellsch.	189.50	190.—	Münzen.	
Raff. Elisabeth-Bahn.	243.50	244.—	Raff. Münz-Ducaten.	5.18 5.19
Raff. Ludwig-Bahn . .	225.50	226.—	20-Franc-Stück . .	8.70 8.71
Städt. Eisenbahn . .	172.50	173.—	Einheitsst. . . .	163.25 163.75
Städt. Eisenbahn . .	332.—	333.—	Silber	147.75 147.85
Raff. Franz-Josephs.	222.50	223.—		
Häuf.-Bancr. C. B.	187.—	188.—		
Waldsch.-Bum. Bahn .	170.—	170.50		
Pfandbriefe.				
Nation. 50. verlos.	90.30	90.50		
Ang. Bod.-Creditant.	87.75	88.—		
Wald. 50. Bod.-Credit.	100.—	100.25		
do. in 88 J. rück.	88.—	89.25		

Telegraphischer Coursbericht

am 10. April.

Papier-Rente 70.30. — Silber-Rente 72.60. — 1860er Staats-Anleihen 103.50. — Bankactien 954. — Credit 333.25 London 108.80. — Silber 107.60. — R. L. Münz-Ducaten —, — 20-Franc-Stück 8.69.

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz,

empfehlte sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Pelz-Fransen, schwarz und farbig Repp, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Sammete, Woll- und Seiden-Pilusch, schwarz und farbig Noblesse, Falte, Atlas, Moirée- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-,

Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und faconniert Seiden-Tüll, 1/2 und 1/4, Blondgrund für Brautschleier, Gaze, Frou-Frou, Hutschleier, Tüll anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lisse, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organtlin, Aermelfutter und Futterleinen, Sarsinet, Percall, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc.

Bestellungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt. (12—36)

Leibwäsche, Tisch- und Bettwäsche.

Grabats, Gagenz, Soden.

R. L. Landespriv. Wäsche-Fabrik und

erste krainische Nähmaschinen-Depot

Vinc. Woschnagg, Laibach.

Jede Art Wäsche in allen Größen, gut passend, dauerhaft genäht, aus besten Stoffen, sowohl echten Leinen, Shirting wie farbigen Cottonen neuesten Dessins, wovon werden ein großes Assortiment angekommen und zur Auswahl bereit, empfehle ich zu den billigsten Preisen und sichere solideste Bedienung.

Meine neuen ausführlichen Preiscouverts versende gratis und franko.

Aufträge von auswärts werden prompt und bestens ausgeführt.

Vinc. Woschnagg, Laibach, Hauptplatz Nr. 237.

(178—4)

Haalskrägen, Manchetts.

Angelommene Fremde.

Am 9. April

Hotel Elefant. Soubel, Oberinspector, Pollak und Dietrich, I. I. Hauptmann, Wien. — Milefich und Kaufmann, Villach. — Donner, I. I. Rittmeister, Görz. — Valencic, I. I. Hauptmann, Feistritz. — Frau Hoffer, Stein.

Hotel Stadt Wien. Hajdnig, Ferrari, Kaufleute; Vidic, Novak, Wien. — Cronest, Trieste. — Torre, Wippach.

Hotel Europa. Dr. Hoffer, Professor, Graz. — Barag, Hdlsm., Begg. — Schotkin, I. I. Oberst, Trieste.

Verstorbene.

Den 8. April. Maria Rogac, Inwohnerin, 50 J., Civilspital, Lungentuberculose.

Den 9. April. Mater Floriana Rod, Chorfran, 73 J., Gradischavorstadt (Ursulinerinnenkloster) Nr. 34, Entkräftung. — Johann Perz, Inwohner, 44 J., Civilspital, Lungentuberculose. — Marianna Belfoverb, Keufchtersgattin, 62 Jahre, allgemeine Wassersucht.

Zahnarzt

Docent

Dr. Tanzer aus Graz

ordinirt in Laibach im „Hotel Elefant“, 1. Stock, Zimmer Nr. 20 und 21, täglich von 8 bis 6 Uhr im zahnärztlichen und zahn-technischen Fache. Der Aufenthalt ist auf nur 15 Tage fixirt. Die p. t. Zahnpatienten wollen sich daher beeilen, gleich in den ersten Tagen vorzukommen. (205—2)

Die Wechselstube der Wiener Commissions-Bank,

Schottenring Nr. 18,

emittirt

Bezugs-Scheine

auf nachstehend verzeichnete Losgruppen, und sind diese Zusammenstellungen schon aus dem Grunde zu den vortheilhaftesten zu zählen, weil jedem Inhaber eines solchen Bezugsscheines die Möglichkeit geboten wird, sämtliche Haupt- und Nebentreffer allein zu machen und außerdem ein Zinsenertragnis von 30 Fres. in Gold und 10 fl. in Banknoten zu genießen.

Gruppe A. (Jährlich 16 Ziehungen.)

Monatliche Raten à 10 fl. Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende 4 Lose:

1 3perc. 1860er fl. 100-Staatslos. Haupttreffer fl. 300.000, mit Rückkaufsprämie der gezogenen Serie 8. B. fl. 400

1 3perc. kais. türk. 400 Francs-Staatslos. Haupttreffer 600.000, 300.000 Francs effectiv Gold.

1 herzogl. Braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttreffer 80.000 Thaler ohne jeden Abzug.

1 Innsbrucker- (Tiroler-) Los. Haupttreffer fl. 30.000.

Gruppe B. (Jährlich 13 Ziehungen.)

Monatliche Raten à fl. 6. Nach Erlag der letzten Rate erhält jeder Theilnehmer folgende Lose:

1 3perc. kais. türk. 400 Francs-Staatslos. Haupttreffer 600.000, 300.000 Francs effectiv Gold.

1 herzogl. braunschweiger 20 Thaler-Los. Haupttreffer 80.000 Thlr. ohne jeden Abzug.

Sachsen-Meininger-Los. Haupttreffer fl. 45.000, 15.000 südd. Währ.

Ferner Bezugsscheine auf fünfstel 60er 3perc. Staatslose. Monatliche Raten à fl. 6.

Ferner Bezugsscheine auf ganze 1864er Staatslose. Monatliche Raten à fl. 10.

Ferner Bezugsscheine auf halbe 1864er Staatslose. Monatliche Raten à fl. 4.

Ferner Bezugsscheine auf halbe Ungarlose. Monatliche Raten à fl. 3.

Ferner Bezugsscheine auf braunschweiger 20 Thaler-Lose. Monatliche Raten à fl. 2.

Ferner Bezugsscheine auf Innsbrucker-Lose. Monatliche Raten à fl. 2.

Außerdem übernimmt das Börsen-Comptoir und die Wechselstube der Wiener Commissions-Bank alle wie immer Namen habenden Bank-, Wechsel- und Börsengeschäfte.

Disco-Wechsel und Accreditive werden auf alle großen Plätze Europas und Amerikas billigst ausgeschrieben.

Die Aufträge am hiesigen Plage und aus der Provinz werden sehr rasch, reell und prompt ausgeführt und die durch das Börsen-Comptoir angekauften Werthpapiere und Valuten mit Rücksicht auf die jeweilige Lage des Geldmarktes unter den billigsten Bedingungen befehnt.

Die Geschäftslocalitäten bleiben täglich von 9 Uhr morgens bis 6 Uhr abends ohne Unterbrechung geöffnet.

Auswärtige Aufträge werden prompt und auch gegen Nachnahme effectuirt. — Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung franco gratis versendet. (152—12)